

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Landesbischof in Dresden.

und Dr. theol., jur. et phil. Heinrich Böhmer

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 17.

Leipzig, 13. August 1926.

XLVII. Jahrgang

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: M. 1.25 monatlich, Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: M. 3.75 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zweispaltige Petitzelle 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 62878.

Hommel, Fritz (o. Prof. d. semit. Sprachen a. d. Univ. München), Ethnologie und Geographie des Alten Orients.

Festgabe Nikel. Zu seinem 60. Geburtstage gewidmet von A. Eberharter, P. Heinisch, N. Peters, J. Rohr, A. Schulz. (Biblische Zeitfragen, gemeinverständlich erörtert.)

Steuernagel, Karl, D. Dr. (Professor der Theologie in Breslau), Das Deuteronomium.

Haefeli, Leo, Dr. phil. et theol. (Pfarrer in Würenlos (Schweiz)) Caesarea am Meer.

Möller, Wilhelm (Pfarrer in Rackith), Wie steht es um die einstige Beschaffenheit des Heiligen Landes?

Merz, Georg, Martin Luther. Eine Auswahl aus seinen Schriften.

von Lippe, Lazar. (Geh. Regierungsrat), Politische und kirchliche Einigung. Wege zur Philosophie des Geistesfriedens.

Ritschl, Otto, D. (Professor in Bonn), Die doppelte Wahrheit in der Philosophie des Als ob.

Heim, Karl, D. (Professor an der Universität Tübingen), Das Wesen des evangel. Christentums.

Cohn, Jonas, Die Philosophie im Zeitalter des Spezialisismus.

Leser, Hermann, Das Pädagogische Problem in der Geistesgeschichte der Neuzeit. I. Band:

Renaissance und Aufklärung im Problem der Bildung.

Schmid, E., (Dekan in Herrenberg), Geschichte des Religionsunterrichts in der evangelischen Volksschule Württembergs im neunzehnten Jahrhundert.

Hartnacke, Dr. W. (Schulrat in Dresden), Organische Schulgestaltung.

Niedner, Pfarrer, Die weltliche Schule in den Kulturländern auf dem Rückzuge.

Zeitschriften.

Hommel, Fritz (o. Prof. d. semit. Sprachen a. d. Univ. München), Ethnologie und Geographie des Alten Orients. (Handbuch der Altertumswissenschaft. Begründet von Iwan v. Müller, in neuer Bearbeitung herausgegeben von Walter Otto. III. Abt., I. Teil, I. Band.) München 1926, C. H. Beck. (XII, 1108 S. Lex. 8, zwei Karten.) Geb. 48 M.

Die Assyriologie hat sich in den letzten Jahrzehnten einer wahren Überschwemmung mit neuem Stoff zu erfreuen gehabt. Das ist sicher ein Umstand, der die wissenschaftliche Arbeit vor Stagnation bewahrt; aber er bringt auch den Nachteil mit sich, daß über dem Herausgeben, Durcharbeiten, Übersetzen des neuen Materials wichtige Aufgaben zunächst hintangesetzt werden müssen. So hat in der Assyriologie die philologische Arbeit lange Zeit im Vordergrund gestanden, während die Behandlung der Realien in die zweite Linie gerückt war. Einen glänzenden Anfang mit der systematischen Darstellung der Realien hat kürzlich Bruno Meißner in seiner zweibändigen Kulturgeschichte „Babylonien und Assyrien“ (Heidelberg 1920 und 1925) gemacht. Ein Reallexikon der Assyriologie ist in Vorbereitung, das bei Walter de Gruyter in Berlin erscheinen soll. Über die Ethnologie und Geographie des Alten Orients legt uns nun Fr. Hommel ein voluminöses Werk vor. Er bringt damit eine Arbeit zum Abschluß, deren erster Teil im Jahre 1904 unter dem Titel „Grundriß der Geographie und Geschichte des Alten Orients“ herauskam. Das Buch ist die Frucht vieler Jahre und zeugt von einem unendlichen Sammelfleiß. Natürlich sind dadurch, daß der Druck über 20 Jahre in Anspruch genommen hat, die ersten Partien des Buches nicht mehr auf der Höhe. Ganz können auch die umfangreichen Nachträge diesen Nachteil nicht ausgleichen. Denn schon allein der epochemachende Fund von Boghazköi hätte genötigt, die Ethnologie Vorderasiens unter einem ganz anderen Gesichtswinkel zu behandeln, als es Hommel vor mehr als 20 Jahren zu tun vermochte. Aber trotzdem wird man — auch wenn man nicht immer der Hypothesenfreudigkeit Hommels zu

folgen vermag — das Buch dankbar als ein Nachschlagewerk benutzen, das über die ethnologischen und geographischen Probleme Vorderasiens eingehend orientiert.

Nach einem physikalisch-geographischen Überblick und einer ausführlichen Darlegung der ethnologischen Verhältnisse behandelt Hommel die einzelnen Gebiete: 1. Babylonien, Chaldäa und das Osttigrisgebiet; 2. Arabien; 3. Ost- und Nordafrika (vornehmlich Ägypten). Bedauern wird man, daß Syrien-Palästina eine gesonderte Behandlung nicht gefunden hat. Aufmerksam sei darauf gemacht, daß Hommel im Abschnitt Arabien mehrfach Dinge behandelt, die den Alttestamentler angehen, z. B. die Stelle der Völkertafel Gen. 10, 26—29, die zwölf Ismaelstämme, die biblische Stationenliste, die Lage von Kadesch Barnea, der Zug von Kadesch bis Moab u. a.

Lic. A. Gustavs-Hiddensee.

Festgabe Nikel. Zu seinem 60. Geburtstage gewidmet von A. Eberharter, P. Heinisch, N. Peters, J. Rohr, A. Schulz. (Biblische Zeitfragen, gemeinverständlich erörtert, XI. Folge, herausgegeben von P. Heinisch und J. Rohr.) Münster 1923—1924, Aschendorff. (324 S. 8) 5,40 M., geb. 7 M.

Dem inzwischen heimgegangenen menschlich liebenswerten und wissenschaftlich verdienstvollen katholischen Alttestamentler an der Universität Breslau haben Fachgenossen diese elfte Folge des von ihm selbst begründeten Broschürenzyklus als Festgabe zu seinem 60. Geburtstage gewidmet. Man sagt diesen Heften das beste Lob, wenn man urteilt, daß sie dessen nicht unwert sind, den ihre Widmung ehren sollte.

1. Heft 1—2. Paul Heinisch, Die persönliche Weisheit des Alten Testaments in religionsgeschichtlicher Beleuchtung. Münster 1923 (62 S.). — Heinisch stellt der persönlichen Weisheit im Alten Testament gegenüber, was die Weisheit in der babylonischen, ägyptischen und persischen Religion bedeutete, um unter Verwendung dieses religionsgeschichtlichen Materials die alttestamentliche Weisheit

mit den Weisheitsgestalten der orientalischen Religionen zu konfrontieren. Hierbei kommt er, obwohl er von seinem Standpunkt aus (der kirchlichen Inspirationslehre) grundsätzlich die Möglichkeit fremder Beeinflussung der alttestamentlichen Vorstellungen nicht ausschließt, zu dem Schlußergebnis, daß in Israel die göttliche Weisheit ganz selbständig, ohne äußeren Einfluß, von einer Eigenschaft Jahwes zur Hypostase entwickelt worden sei auf Grund des Dranges, in poetischer Sprache göttliche Attribute wie Personen zu zeichnen, wobei die übernatürliche Führung nicht gefehlt habe.

2. Heft 3—5. **Norbert Peters, Die Leidensfrage im Alten Testament.** Münster 1923 (96 S.). — „Wie haben die Schriftsteller des Alten Bundes mit dem Problem des Leidens sich abgefunden? Welche Antwort gaben diese Frommen, diese vom Geiste Gottes inspirierten Propheten, Weisen und Schriftgelehrten, denen wir die Bibel des Alten Testaments verdanken, auf die Schicksalsfrage der unter ihrem Leidensjoch heute wieder mehr als je aufstöhnenden Menschheit?“ Zur Beantwortung dieser Frage breitet Peters in sieben Kapiteln ein außerordentlich reichhaltiges biblisches Material aus: I. Gottesglaube und Leidensfrage. II. Das Strafleiden. III. Das Erziehungsleiden. IV. Das Prüfungsleiden. V. Das dienende Leiden. VI. Das praktische Verhalten im Leid. VII. Der Jenseitsausgleich. Ein Ausblick auf das Neue Testament bildet den Schluß. Das Büchlein ist mit dem Herzen geschrieben; die religiöse Wärme wirkt wohltuend und das innerliche Verständnis des Verfassers für den Gegenstand führt zu mancherlei feinen Gedanken und Beobachtungen.

3. Heft 6—7. **Alfons Schulz, Erzählungskunst in den Samuelisbüchern.** Münster 1923 (46 S.). — Der Verfasser hat in dem von J. Nickel herausgegebenen alttestamentlichen Kommentarwerk (Exegetisches Handbuch zum Alten Testament) einen umfangreichen, wertvollen Kommentar zu den Samuelisbüchern geschrieben. Aus seiner gründlichen Vertrautheit mit dem Stoff sammelt er in dem vorliegenden Heft seine Beobachtungen über die Erzählungskunst in den Samuelisbüchern, eine inhaltreiche, feinsinnige, sehr dankenswerte Arbeit.

4. Heft 8—9. **Ignaz Rohr, Das Gebet im Neuen Testament.** Münster 1924 (46 S.). — Nach einer Einleitung über das Gebet im Heidentum und Judentum zur Zeit Christi stellt er Jesu Gebetsvorbild und Gebetsanschauungen dar, behandelt dann das Gebet bei Paulus, in der Apostelgeschichte, der katholischen Briefe und der Apokalypse und erläutert zum Schluß als neutestamentliche Gebetsproben das Vaterunser und das Magnificat.

5. Heft 10—12. **Andreas Eberharter, Sünde und Buße im Alten Testament.** Münster 1924 (68 S.). — Unter Heranziehung einer großen Menge alttestamentlicher und apokryphischer Stellen will der Verfasser die Anschauungen und Lehren von Sünde und Buße im Alten Testament (einschließlich der zur katholischen Bibel gehörigen Apokryphen) systematisch darstellen. Er handelt demgemäß in einem ersten Teil von Ursprung, Wesen, Subjekt, Allgemeinheit, Unterscheidung, Wirkungen (Schuld, Schuldbewußtsein, Zorn Gottes, Verlust der Gnadengegenwart Gottes) und Strafen der Sünde, anhangsweise von der Erbsünde, in einem kurzen zweiten Teil von der Buße.

Der Zweck der ganzen Sammlung entsprechend für weitere Kreise bestimmt, sind die Hefte doch zum größeren Teil auch für den Fachmann von Interesse.

J. Herrmann - Münster.

Steuernagel, Karl, D. Dr. (Professor der Theologie in Breslau), **Das Deuteronomium.** Übersetzt und erklärt. Zweite völlig umgearbeitete Auflage. (Handkommentar, Altes Testament, herausgegeben von W. Nowak. I. Abt. 3. Bd. I. T.) Göttingen 1923. Vandenhoeck u. Ruprecht. (183 S. gr. 8) 5 M.

Steuernagel trat zu Ende des vorigen Jahrhunderts als ein Hauptförderer in die Arbeit am Deuteronomium ein. Es ist erfreulich, daß sein Kommentar nach 25 Jahren in neuer Gestalt erschienen ist, eine zuverlässige Arbeit wie alles, was er schreibt. Er spiegelt die Forschung dieses Zeitraums wieder; die neuesten Arbeiten von Östreicher, Hölscher, Horst, Stärk konnten darin noch nicht berücksichtigt werden. Gegenüber Hölscher und Horst wird er im Recht mit dem alten Satze bleiben, daß Josias Gesetzbuch im Deuteronomium zu suchen ist. Seine Analyse des Buches nimmt jetzt einen Grundstock D¹ an, der in drei Ausgaben D^{2a}, D^{2b}, D^{2c} erschien, die mit mancherlei Zusätzen zur jetzigen Gestalt des Deuteronomiums verarbeitet wurden. Zu D^{2a} wird der auf elohistische Grundlage geschaffene Rahmen (c. 1—3^o. 31, 1 f. 7 f. 34, 1 ff.*) gestellt; zu D^{2b} die sekundären Partien in c. 4, 45. c. 5^o. 9^o. 10^o. 11^o. 12, 1—7^o. 19, 16—19 a. 22, 23—27; zu D^{2c} der singularische Grundstock von Rahmen und Gesetz (S. 9). Anfechtbar ist der Satz, daß D¹ keinen Rahmen gehabt habe (S. 10); vielmehr wird D¹ in D^{2c} wesentlich unversehrt erhalten sein, so daß sich der seinerzeit von Stärk angenommene Gesichtspunkt bewährt. Richtig aber ist der Satz, daß Hiskias Zeit der Ausgangspunkt für die deuteronomische Reform ist; richtig auch, daß es sich um ein prophetisches, nicht ein priesterliches Reformprogramm handelt. In D¹ sieht Steuernagel Konzentrations- und Toceba-gesetze, Richter- und Ältestengesetze verarbeitet (S. 17). Mir scheint, daß in c. 19. 21—25 wirklich altes Gut erhalten ist, das schon vor Hiskia zum Teil Geltung gehabt haben kann, wie ein Vergleich von Dt. 24, 16 mit 2. Reg. 14, 6 nahelegt. Ist D^{2c} mit D¹ gg. Steuernagel wesentlich identisch, so kann D^{2a} als Neuausgabe erscheinen, die dem Gesetzbuch auf Grund von E einen historischen Rahmen gab (S. 22). Diese Ausgabe enthielt als Abschluß wahrscheinlich die elohistischen Stücke des Josuabuches (cf. m. Schrift: Die Elohimquelle S. 245 ff.). Daß D^{2b} eine weitere Ausgabe anstatt bloßer Nachträge enthält, ist mir zweifelhaft. Richtig ist, daß in den Nachträgen des Deuteronomiums der priesterliche und gesetzliche Geist um sich greift (S. 33. 35); dahin gehören vor allem die levitischen Priester, die D¹ nicht kennt. Die Entstehungsgeschichte des Deuteronomiums mit D¹ = D^{2c} als Grundstock, D^{2a} als elohistischer Ausgabe und verschiedenartigen späteren Nachträgen denke ich mir also einfacher als Steuernagel. Recht verkehrt ist die Ansetzung des Dekalogs um 600 v. Chr. (S. 29 f.); solche überalterte Ansichten sollten sich in einem neuen Kommentar nicht mehr finden. Gern würde man eine Zusammenfassung der rechtsgeschichtlichen Stellung des Deuteronomiums im Leben der Nation aufgenommen wissen; seine nationale Bedeutung gegenüber der assyrischen Vasallenschaft des siebten Jahrhunderts ist sicher nicht gering gewesen. Die Exegese bringt das Wichtigste; doch wünschte man öfter eine genauere Behandlung philologischer und historischer Fragen. Es ist dringend nötig, die wissenschaftlichen Leser der Bibel wieder mehr zur genauen Auslegung anzuleiten.

O. Procksch - Erlangen.

Haefeli, Leo, Dr. phil. et theol. (Pfarrer in Würenlos [Schweiz]), **Caesarea am Meer**, Topographie und Geschichte der Stadt nach Josephus und der Apostelgeschichte. Neutestamentliche Abhandlungen, herausgegeben von Meinertz, X. Band, 5. Heft. Münster in Westfalen 1923, Aschendorff (VIII + 76 S. gr. 8). 3.60 M.

Verf. beginnt mit Stratonsturm, dem Vorläufer Caesareas, für dessen Geschichte er das wenige, was Josephus darüber berichtet, beibringt. Sodann behandelt er die Topographie des von Herodes d. Gr. an der Stelle von Stratonsturm gegründeten Caesarea. Dabei zeigt sich freilich, daß, da die Angaben des Josephus zu dürftig sind und die Ruinen der Stadt jetzt zum großen Teile unter Dünensand verschüttet liegen, ein wirklich genaues und anschauliches Bild des alten Caesarea nicht zu gewinnen ist. Schließlich trägt Verf. mit größter Gewissenhaftigkeit alles, was die Apostelgeschichte und Josephus über die Geschichte von Caesarea von der Gründung an bis zum Ende des jüdischen Krieges im Jahre 73 berichten, zusammen, auch solches, was nur in sehr losem Zusammenhang damit steht. Den Schluß bildet ein kurzer Ausblick auf die weitere Geschichte der Stadt bis zur Gegenwart. Der Verf. erweist sich als einen guten Kenner des Josephus; auch daß er Palästina aus eigener Anschauung kennt, ist ihm bei seiner Arbeit zu gute gekommen. Allerdings ist die von ihm stammende, dem Buche beigegebene Kartenskizze von Caesarea in mehrfacher Beziehung recht ungenau.

M. N o t h - Greifswald.

Möller, Wilhelm (Pfarrer in Rackith), **Wie steht es um die einstige Beschaffenheit des Heiligen Landes?** Veröffentlichung des Bibelbundes Nr. 15. Lütjenburg 1925, Selbstverlag. (20 S.) 1.40 M.

Der Verfasser sucht den Nachweis zu erbringen, daß Palästina früher stärker bewaldet und bedeutend fruchtbarer gewesen sei. Daß der Wald im Laufe der Jahrhunderte zurückgegangen ist, kann ohne weiteres zugestanden werden; aber wesentlich andere klimatische Verhältnisse sind kaum möglich anzunehmen. Im übrigen sind heute und früher zu vage Begriffe, mit denen man nicht operieren sollte. In der Besiedelung des Landes hat es mehrere Höhepunkte gegeben, zwischen denen Verfallstrecken lagen. Den höchsten Grad der Bodenbewirtschaftung dürfte Palästina in der byzantinischen Periode erreicht haben, in der weit nach Süden und nach Osten die „Wüste“ in Kultur genommen worden war. Dies Zurückdrängen der Wüste hatte aber seine Ursache nicht in irgendwelchen klimatischen Verhältnissen dieser Zeit, sondern in der intensivsten Ausnutzung der schon immer bestehenden natürlichen Verhältnisse. Aber auch in dieser Zeit konnte sich Palästina nicht mit den fruchtbaren Gefilden Ägyptens und Babyloniens messen. Im übrigen ist Milch und Honig gerade das Produkt des Landes, das nicht in Kultur genommen ist. Für das Kulturland ist der Weinstock und der Feigenbaum charakteristisch. Daß die Rauserschen Beobachtungen in erster Linie als beweisend für den Zustand Palästinas angeführt werden, ist für den Geist des Schriftchens bezeichnend. Seit 1834 haben wir wirklich noch einiges zuverlässigeres Material aus dem Heiligen Lande erhalten.

S a c h ß e - Kattenvenne.

Merz, Georg, Martin Luther. Eine Auswahl aus seinen Schriften. München-Berlin 1925, R. Oldenburg. (82 S. 8) Geb. 1.60 M.

Wenn der Herausgeber sagt: „Aus Martin Luthers Schriften eine Auswahl zu treffen, die dazu einen ganz geringen Umfang haben soll, ist ein schier unmögliches Unternehmen“, so ist dem völlig zuzustimmen. Er bietet trotzdem eine solche: Vorrede zum N. T. und zum Römerbrief; Sendbrief von Dolmetschen — Auslegung des 130. Ps. —; Vorrede zum ältesten Gesangbuch; aus den geistlichen Liedern; — aus den Tischreden; — Predigt auf dem Wege nach Worms; Rede in Worms; Brief an den Kurfürsten 5. März 1522; letzte Predigt. Uns scheint es freilich, als wäre diese Auswahl nicht besonders glücklich. Die beiden Predigten sind nicht von Luther selbst herausgegeben. Nach den im Vorwort angekündigten Anmerkungen, die „den Weg zu eindringenderer Beschäftigung mit L.“ zeigen sollen, haben wir vergebens gesucht. Daß der bekannte Herausgeber des Briefwechsels Luthers Endres statt Enders genannt wird (S. 79 und 81) ist bedauerlich.

G e o r g B u c h w a l d - Rochlitz.

von Lippe, Lazar. (Geh. Regierungsrat), **Politische und kirchliche Einigung. Wege zur Philosophie des Geistesfriedens.** Berlin 1926, Mittler u. Sohn. (93 S. gr. 8) Kart. 4 M.

Die vorliegende Schrift besteht aus vier Vorträgen, die der Verfasser zu verschiedenen Zeiten und vor verschiedenen Zuhörern gehalten hat. Der erste handelt von „der Überwindung der neuzeitlichen Philosophie“, der zweite von „der falschen Grundlegung des Sozialismus“, der dritte „von sittlicher Wiedergeburt und der Kirche“, der vierte „von Wissenschaft, Christentum und Weltanschauung“. Jetzt gibt er diese Vorträge mit einem kurzen Vorwort und einem Nachwort über Stockholm unter dem oben genannten Titel heraus. Daß die genannten Vorträge zu einem Teil Wiederholungen bringen, war natürlich, einwandfrei, ja notwendig. In der Zusammenfassung wirkt das nicht erfreulich. Der Verfasser hätte, beabsichtigte er eine gemeinsame Veröffentlichung, besser getan, den Gesamtstoff einheitlich neu zu bearbeiten. Frappant ist der Titel. Unwillkürlich fragt man: was haben politische und kirchliche Einigung mit der Philosophie zu tun, auch wenn es eine „Philosophie des Geistesfriedens“ ist? Verstehe ich das Buch richtig, sind die Gedanken des Verfassers im Grunde die: die von ihm vertretene Philosophie kann und soll zum Geistesfrieden führen, und von da aus soll politische und kirchliche Einigung erwachsen. Also Umgekehrt! Wie wenig der Titel aus der Sache erwachsen ist, ergibt sich auch daraus, daß im ganzen Buch nur einmal ganz nebensächlich von der politischen Einigung die Rede ist. Der kirchlichen Einigung dagegen werden ausführliche Erörterungen gewidmet. Daß die Reformation sich nicht durchsetzte, ist nach des Verfassers Anschauung wesentlich auf Carl V. und seine Starrheit zurückzuführen. Der katholischen Kirche insonderheit — „Jesus hat dem Apostel Petrus seine Nachfolge übergeben“ — schreibt er die Aufgabe zu, die Einheit herbeizuführen, glaubt sie von ihrem Geschick und ihrer Klugheit erwarten zu dürfen, verleugnet aber dann keineswegs den Evangelischen, sondern fordert in dringendem Ernst von der römischen Kirche die Anerkennung der Glaubensfreiheit, der persönlichen gewissenhaften Ergreifung und Aneignung des Glauben, wie sie sich in der Reformation durchgesetzt hat.

Diese Forderung und ihr Ernst erwächst ihm vorzugsweise aus der geschichtlichen Entwicklung. Vernunft und Freiheit des Menschen, die der Schöpfer dem Menschen verliehen, haben sich so unwiderstehlich entwickelt, daß von der Klugheit der römischen Kirche erwartet werden darf, sie werde jetzt dem Rechnung tragen! Ja, was er von ihr erwarten zu dürfen glaubt, erhellt am kräftigsten daraus, daß er in sie dringt, die gänzlich verfehlte Transsubstantiation aufzugeben. Damit dürfte genügend klargestellt sein, wie wenig er die römische Kirche kennt, wie sehr er sich in seinen Erwartungen täuscht. Aber auch hier sage ich, daß das, was ihm recht eigentlich am Herzen liegt, die kirchliche Einigung, von der er mit Recht einen stärkeren Einfluß der Kirche erwartet, gar nicht die Rolle spielt, die der Titel vermuten läßt. Aber was ist es denn, das ihm am Herzen liegt? Ein Wort zuvor von der droben betonten evangelischen Stellung des Verfassers. In Jesu Geburt von der Jungfrau sieht er eine Wirkung der heidnischen Geschichten von der Geburt der Göttersöhne. Vielleicht noch gewichtiger ist seine Auffassung mancher evangelischer Begriffe wie des der Rechtfertigung, die bei ihm wenig damit zu tun hat, daß sie der alles bestimmende Grundsatz in dem Verhältnis Gottes und der Menschen ist, oder wenn es S. 50 heißt: „Religion erschöpft sich in höchster Sittlichkeit und ist sie selbst. Die sittliche Bedeutung muß immer die Richtlinie sein. Das Sittliche heiligt und ist das Heilige.“ Vielleicht ist das nur ein ungeschickter Ausdruck für die unvergleichliche Bedeutung des Sittlichen in der christlichen Religion. Er weiß auch von der erhebenden Macht der Religion zu reden. Ob er aber das kennt, was wir Evangelischen unter dem überweltlichen Gottesreich verstehen, bleibt zweifelhaft. Indes darf bei allen diesen Äußerungen nicht übersehen werden, daß der Verfasser kein Theologe ist, ihm daher um so leichter die entsprechende begriffliche Klarheit in diesen Dingen abgeht.

Alle diese Äußerungen sind zumeist durch den frappanten Titel veranlaßt, wiewohl sie den Verfasser sorgfältig charakterisieren. Hätte der Titel gelautet: „Vom Subjektivismus zum Universalismus“, wie er das ausdrückt, wäre er richtiger gewesen. Damit komme ich zu dem, das sein A und O ist, das die ganze Schrift in unendlichen Variationen durchzieht und das den nicht geringen Wert der Schrift ausmacht. Die Ausdrucksweise des Verfassers ist nicht immer leicht verständlich. Ich will versuchen, die Kerngedanken möglichst schlicht klarzustellen. Bekanntlich hat Kant die Subjektivität unserer Erfahrung klargestellt. Kant hat das auf die Welt der Erscheinungen beschränkt; er selbst gab die Ergänzung in seiner Kritik der praktischen Vernunft. Unsere Erscheinungswelt, die der *A n s c h a u u n g*, ist die der empirischen Wissenschaft. Hier gibt es Beweise. Außerhalb dieser liegt das „Nichtanschauliche“, die großen Faktoren des Geistigen. Diese Situation hat dazu geführt, daß viele, auch Gelehrte, das Gebiet der exakten Wissenschaft, für die einzige, für die ganze Wirklichkeit halten in großer Überschätzung des menschlichen Wissens. Ihnen folgen die am Diesseits klebenden Massen, am konsequentesten der Sozialismus. Über die Wissenschaft, so lehrte er die Massen, Hinausreichendes gibt es nicht. Alle Religion ist Mumpitz. Das Vaterland hat nur soweit wert, als es die gleiche Wohlfahrt aller will und betätigt. Wo das nicht geschieht, ist es zu verleugnen. Und zwar, indem wir, die Sozialisten, das tun, vertreten wir die höhere Sittlichkeit. So meinen die denkenden Leute unter den Sozialisten, so-

wohl in der Wissenschaft ihr festes Fundament zu haben, wie in ihrem Ziel die höhere Sittlichkeit zu vertreten und das mit einem gewissen Recht, wenn der Subjektivismus recht hat. Diesen Subjektivismus bekämpft der Verfasser, wissenschaftlich und praktisch. Es steht keineswegs so, daß die gezeichnete Anschauungswelt die ganze Wirklichkeit ist. Der Maßstab des Wirklichen ist nicht das Anschauungsprinzip, sondern das *T ä t i g k e i t s p r i n z i p*. Wirklich ist, was wirkt. Auf diesem Wege dringt er über jene beschränkte Anschauungswelt hinaus zu den objektiven Größen: Familie, Staat, Vaterland, weiter zur Weltsittlichkeit und endlich als zur letzten und entscheidenden Autorität zu Gott, was dann praktische Konsequenzen hat, deren Aufzeigung hier erübrigt. Nebenbei sei bemerkt, daß der Verfasser in diesem seinem Ringen durch die Philosophie Euckens wertvolle Unterstützung gewonnen zu haben bekennt.

Dieser wohlbe gründete Kampf ist ihm so bedeutungsvoll und wert, daß sein Hauptvorwurf gegen die Stockholmer Konferenz der ist, den nicht deutlich und klar in den Vordergrund gestellt zu haben. Kundige sehen, wie der Verfasser in die Kerbe der berechtigten Zeitströmung schlägt: Vom Subjektiven zum Objektiven. In diesem seinem Kampf steckt der Wert des Buches, dessen Lektüre von hier aus ernstlich empfohlen werden kann.

D. K a f t a n - Baden-Baden.

Ritschl, Otto, D. (Professor in Bonn), Die doppelte Wahrheit in der Philosophie des Als ob. Göttingen 1925,

Vandenhoeck u. Ruprecht. (100 S. gr. 8) Geh. 4.75 M.

Der Verfasser schickt seiner Abhandlung voraus ein freundschaftliches Eingangsschreiben an Begründer der Philosophie des Als ob. Seinem darin ausgesprochenen Grundsatz: *Amicus Vaihinger, magis amica veritas* ist er in seiner Schrift ohne jeden Zweifel treu geblieben. In der Einleitung macht er uns mit Vaihingers Begriffswelt, vorab mit den Begriffen Fiktion und Semifiktion, bekannt. „Die Semifikationen beruhen auf einer einfachen, mehr nur materialen Abweichung von der Wahrheit. Auf deren Gebiet sind sie als bewußte Fehler bloß Umwege, die zu praktischen Zwecken, besonders zur Berechnung des Wirklichen notwendig sind. Indem sie ein gedachtes Unwirkliches, aber nicht auch ein Unmögliches an Stelle eines Gegebenen setzen, verhalten sie sich zu diesem nur konträr. Echte Fiktionen dagegen enthalten an sich Widersprüche und sind nicht nur willkürliche, sondern auch gewaltsame Annahmen. Als bewußte Widersprüche dienen sie gleichwohl den theoretischen Zwecken des Begreifens“ (S. 2). Ritschl weist nun nach, daß es Vaihinger verborgen geblieben ist, daß sein eigener Wirklichkeitsbegriff durchaus die charakteristischen Merkmale einer Semifiktion aufweist. Diese Semifiktion sucht er freilich zu korrigieren. Und zwar liegt diese Korrektur vor in der Aufstellung eines pragmatistischen Begriffs von der Wahrheit, der dem das Ganze beherrschenden Positivismus direkt entgegengesetzt ist. Auf keinen Fall, so zeigt nun Ritschl weiter, kann die Wahrheit, auf deren Ermittlung es in der Wissenschaft abgesehen wird, als eine solche von pragmatistischem Gepräge bestimmt werden. Erst recht anfechtbar sind nach Ritschl Vaihingers Ansichten über die von ihm so genannten praktischen Fiktionen, d. h. über die Wahrheit auf künstlerischem, ethischem und religiösem Gebiete. Die Fiktionen werden nicht, wie Vaihinger meint, durch

den etwaigen Nachweis ihrer Zweckmäßigkeit zu Wahrheiten umgebildet. Vielmehr sind sie entweder wahr, dann sind sie es aus anderen Gründen und nicht bloß deshalb, weil sie zweckmäßig sind; oder sie sind Irrtümer, dann werden sie auch niemals zu Wahrheiten, sie mögen sonst so zweckmäßig wie nur irgend möglich sein. Abschließend urteilt dann Ritschl: Der pragmatistische Wahrheitsbegriff Vaihingers deckt wirkliche Wahrheiten höchstens per accidens, nämlich in allen den Fällen, in denen a priori fiktive Annahmen sich a posteriori als wahr deshalb herausstellen, weil sie nachweislich einen ontologisch bereits vorhandenen Sachverhalt passend zum Ausdruck bringen. Dagegen läßt Vaihingers Pragmatismus niemals auch die für ihn in Anspruch genommene hohe Kunst, aus ontologischen Irrtümern irgendwelche Wahrheiten zu machen. Von den beiden Wahrheiten Vaihingers bleibt also als ein unbestreitbares Wahrheitsmoment allein sein positivistischer Wirklichkeitsbegriff bestehen." — Ich hoffe, daß diese Übersicht über Ritschls Arbeit den Eindruck weckt, welche sorgsame und scharfe Kritik Vaihingers Philosophie in ihr gefunden hat. Formal würde ich freilich manches anders anfassen und zwar vor allem deshalb, weil ich den Begriff Philosophie anders fassen zu sollen glaube als Ritschl. Doch kann ich hier davon absehen, diesen Unterschied darzustellen. Sachlich stimme ich Ritschl zu und freue mich der gediegenen und vornehmen Art, in der hier ein Theologe letzten Endes doch für seine Wahrheit streitet.

J e l k e - Heidelberg.

Heim, Karl, D. (Professor an der Universität Tübingen), **Das Wesen des evangel. Christentums** (= Wissenschaft und Bildung 209). Leipzig 1925, Zweite unveränderte Auflage 1926, Quelle u. Meyer. (115 S. kl. 8) Geb. 1,80 M.

Wir dürfen dankbar sein, daß die blendende anschauungsreiche Darstellung und das tief eindringende Verstehen eines Heim für die viel benutzte Sammlung diese Darstellung des evangelischen Christentums geschaffen hat, ein würdiges Gegenstück zu Adams in so charakteristischer äußerer Pracht auftretendem Buch über den Katholizismus. Sie geht aus von dem Zauber der katholischen Kirche auf das heutige Geschlecht, das von dem Hunger nach Objektivität, dem Verlangen nach Erlebnisunmittelbarkeit, dem „Hunger nach Form, Stil und Liturgie“ und dem Drang zum Seelenreichtum umgetrieben wird. Der Zauber wird gebrochen, indem eindrücklich gemacht wird, wie es für den modernen Menschen kein Zurück geben kann zu der kirchlichen Kultureinheit des Mittelalters, und vor allem wie es für evangelische Frömmigkeit keine Preisgabe reformatorischer Gewissen- und Glaubensreligion geben kann. Die verborgene Herrlichkeit des evangelischen Glaubens strahlt auf wider die Pracht des römischen Kirchentums. Christus das Licht in der Finsternis des erschrockenen Gewissens, die Lösung der Machtfrage der Zukunft Gottes vorbehalten — damit ist evangelisches Christentum gekennzeichnet. Man spürt in der Kennzeichnung den Einfluß Kierkegaards und den Eindruck des Welterlebens unsers Glaubens. Statt alles Weiteren eine Probe. „Für beide Konfessionen ist die Weltgeschichte, wenn man sie von der Innenseite betrachtet, eine Geschichte des sterbenden und auferstehenden Christus, ein Drama, bei dem es zuletzt um ihn geht. Aber der Punkt, an dem beide Konfessionen sich trennen, ist die Frage: Wo liegt die Peripetie in diesem Drama, die

Entwerrung des Knotens, die Lösung der Verwicklung? Die Spannung des Dramas liegt ja darin, daß der Gesandte Gottes, an dem sich aller Schicksal entscheidet, der, „vor dem sich beugen sollen alle Knie“, als der Allerverachtetste durch die Welt ging, als der Machtlose, der Entrechtete, der Entthronte und der Verhöhnste. Wann löst sich diese ungeheure Spannung, wann tritt die große Wendung ein? Nach dem katholischen Christusverständnis tritt die Wendung schon mit der Auferstehung Jesu ein . . . Nach dem protestantischen Christusverständnis dagegen kommt die Entspannung der Weltlage erst mit dem Ende der jetzigen Welt“ (47 f. 2. Aufl. 53)¹⁾. **W e b e r - Bonn.**

Cohn, Jonas, Die Philosophie im Zeitalter des Spezialis-
mus, Geschichte der Philosophie VII (= Aus Natur und Geisteswelt 747). Leipzig und Berlin 1925, B. G. Teubner. (130 S. 12) Geb. 2 M.

In diesem Bändchen führt J. Cohn die Geschichte der nachkantischen Philosophie, deren erste Hälfte 1923 unter dem Titel „Der deutsche Idealismus“ erschien (Besprechung im Theologischen Literaturblatt XLV. Jahrg. Sp. 15/16), zu gutem Ende. Er setzt mit dem Jahre 1831 (Hegels Tod) ein und führt in vier Kapiteln bis an die Gegenwart heran. Breiten Raum nimmt in den ersten beiden Abschnitten die Darstellung des Positivismus, Naturalismus und Materialismus ein; sie zeichnet sich durch klare und treffsichere Kritik aus. Wir empfangen ein deutliches Bild vom Einfluß der neuen Naturwissenschaft auf die Philosophie dieser Periode, der vor allem an der Wiedergabe des Spencerschen „naturalistischen Systems der Entwicklung“ illustriert wird. Auch Fechner, Lotze, Hartmann werden, wenn auch unter Vorbehalt, in diesen Zusammenhang eingeordnet. An die Darstellung des Neukantianismus, der als „Selbstbesinnung der Wissenschaft“ verständlich gemacht wird, fügt sich dann die Neubegründung der Geisteswissenschaften und der Geschichte (Dilthey, Windelband, Rickert) an. An die Grenze der Gegenwartsphilosophie führt endlich das Schlußkapitel über die „Philosophie des Lebens“ heran, in dem eine sehr mannigfaltige Reihe von Denkern in geschickter Gruppierung zu Wort kommt. Neben Carlyle findet am Anfang hier auch Kierkegaard seinen Platz. Vortrefflich ist Nietzsche charakterisiert. Zuletzt folgen die Pragmatisten, Bergson und Simmel. Die eigentliche Gegenwart schließt Cohn mit Bewußtsein aus seiner Darstellung aus: „Geschichtlich darstellen läßt sich nur, was zu Ende gekommen ist.“ Wir möchten wünschen, daß manche voreilige Skribenten und Pseudopropheten von dieser Reserve Cohns lernten. — Dieselben Vorzüge, die wir schon an der Darstellung des „Deutschen Idealismus“ zu rühmen hatten, zeichnen auch dieses Büchlein wieder aus. Cohn sieht klar den kulturgeschichtlichen Hintergrund der philosophischen Entwick-

¹⁾ Ein sehr lehrreiches Echo bringt eben das Hochland in einem Aufsatz von K. Adam. Er sucht Heims „spiritualistisches Christentum“, das den „lutherischen Grundgedanken von der fides sola, der gratia sola, dem Deus solus“ „unlutherisch überspitzt“, mit seinem „Idealismus“ und Subjektivismus als Opfer des neuzeitlichen Geistes zu erweisen (XXIII, 468. 454. 459). Seine antikirchliche These gewinne Heim aus der modernen „eschatologischen Theologie“. Er habe sich hierbei aber „wohl nicht genügend Rechenschaft darüber“ gegeben, „daß die Ablehnung eines diesseitigen Königiums Christi im Sinne der eschatologischen Theologie nicht bloß die urapostolische Verkündigung, sondern auch das Bild Christi selbst auf das schlimmste diskreditiert, da sie ja den Wahnglauben Jesu an seine in nächster Zeit erfolgende Parusie zur Voraussetzung hat“ (457). Man sieht daraus jedenfalls, daß der Angriff getroffen hat.

lung und weiß bei aller Knappheit und Sparsamkeit in den Details doch ein lebendiges Bild des Ganzen zu geben. Wir dürfen diesen letzten Teil der Teubnerschen „Geschichte der Philosophie“ allen denen empfehlen, die sich nicht nur um eine Ansammlung von Stoff, sondern um Erkenntnis der problemgeschichtlichen Zusammenhänge bemühen. Multum, non multa, das ist die fruchtbare und vorbildliche Devise dieses Bändchens.

Doerne-Löbau.

Leser, Hermann, Das Pädagogische Problem in der Geistesgeschichte der Neuzeit. I. Band: Renaissance und Aufklärung im Problem der Bildung. München 1925, R. Oldenbourg. (XI, 592 S. gr. 8) 23 M.

Das pädagogische Gebiet ist heute als ein Stück Kulturleben erkannt, Erziehungs- und Bildungsfragen sind aus dem engen Bereich der Schulstube und der Lehrerkonferenzen in den Interessenkreis aller derer gerückt, denen die Erneuerung unseres Volkstums am Herzen liegt. Daher auch die rege Teilnahme führender philosophischer Köpfe an der pädagogischen Diskussion, und wer wollte leugnen, daß uns heute bereits die geisteswissenschaftliche und geistesgeschichtliche Behandlung der Pädagogik grundsätzlich über den Standort positivistischer Betrachtungsweise hinausgehoben hat? In dieses Ringen der Gegenwart um Ausbau und Sicherung der Eigengesetzlichkeit des Erziehungswesens greift auch der Erlanger Philosoph mit einem groß angelegten und vielversprechenden Werk ein, dessen vorliegender erster Band den Ideengehalt der Renaissance, der Reformation und der Aufklärung in Frankreich, England, Deutschland behandelt, während der zweite Band die Spiegelung des deutschen Genius in den Bildungsideal der klassischen Periode und der dritte die Ausprägung der Erziehungstheorien in der Neuzeit und ihre methodische, philosophische und wissenschaftliche Durchführung aufweisen soll. Wir sind also in dem vorliegenden Bande in dem Aufstieg der pädagogischen Idee begriffen. Dieses Ideengeschichtliche und Entwicklungsgemäße, das der Verfasser bewußt in den Vordergrund rückt und mit dem empirisch-historischen Material nur unterbaut, gewährt den besonderen Reiz, zu beobachten, wie in der Übergangszeit vom Mittelalter zu der neuzeitlichen Bildungsidee und in den verschiedenen Höhenlagen des sich anbahnenden neuzeitlichen Denkens das Ganze des pädagogischen Problems verschieden ausgemessen worden ist. Humanismus und Reformation, Jesuitenpädagogik und der neue Geist des Realismus mit den vom Auslande einströmenden Bildungsideal, Comenianische Didaktik und pietistisches Gottseligkeits- und Wirklichkeitsstreben, vor allem aber die Philosophie und Pädagogik eines Rousseau als Überwinders der Aufklärung erhalten ihre geistesgeschichtliche Beleuchtung und Durchdringung. Auf die ethischen und pädagogischen Kräfte der Reformation und insbesondere den religiösen Genius Luthers fallen dabei viele fein und wahr gesetzte Lichter; über Einzelheiten der Schau oder der Einordnung ist hier nicht der Ort zu rechten. Das Buch legt dem Leser ein ernsthaftes Studium auf, lohnt es aber auch; der Reiz der Darstellung wird noch erhöht durch die Methode des Verfassers, der von dem historischen Ergebnis durchdringt zum Sinn der Historie und durch solches Nachspüren und Rückleiten der den Tatbestand gestaltenden Motive den Leser die Geistesprobleme nicht nur sehen läßt, sondern sie vor ihm und mit ihm aus dem geschichtlichen Gebilde heraus-

arbeitet. Für Arbeitsgemeinschaften von geistiger Tiefe und Spannkraft dünkt mich die hier angegriffene Materie: Durchbruch und Entfaltung der pädagogischen Idee hin zur inneren und äußeren Selbständigwerdung als Zweig der geistigen Kulturarbeit, und nicht minder die zur Anwendung gelangte Arbeitsweise besonders dankbar und fruchtbringend. Eberhard-Greiz.

Schmid, E., Dr. (Dekan in Herrenberg), Geschichte des Religionsunterrichts in der evangelischen Volksschule Württembergs im neunzehnten Jahrhundert. Stuttgart 1925, Quell-Verlag der Ev. Gesellschaft. (II. 320 S. gr. 8) Brosch. 5 M.

Eine dankenswerte Arbeit, die freilich die höchste Stufe einer lebendigen, aus dem Vollen schöpfenden Geschichte nicht erreicht, sondern sich mit dem bescheideneren Lobe einer fleißigen Stoffsammlung begnügen muß. Wie sich die religiöse Unterweisung der evangelischen Jugend in Zukunft gestalten wird, ist ein dunkles Problem, das noch völlig im Ungewissen liegt. Die politischen Parteien haben sich seiner bemächtigt, zerren es in erbittertem Kampfe hin und her und sind von einer annehmbaren Verständigung weiter denn je entfernt. Mag die Entscheidung aber fallen, wie sie will, ohne vernünftiges Anknüpfen an das geschichtlich Gegebene läßt sich keine dauernde Ordnung schaffen. Da kommt denn die Darstellung von Schmid zur rechten Zeit. Sie gewährt allen, die an dem Neubau in irgend einer Weise beteiligt sind, ein deutliches Bild der mancherlei Wendungen und Wandlungen, die der evangelische Religionsunterricht in der württembergischen Volksschule während des neunzehnten Jahrhunderts durchlaufen hat.

Der Verfasser greift weit zurück. Seine Einleitung umfaßt drei Kapitel: die Katechismusschule der Reformationszeit, die Bibelschule des Pietismus und die Moralschule des Rationalismus. Dann erst, nachdem wir diese Vorhalle durchschritten haben, beginnt die eigentliche Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts, um nun in drei inhaltsreichen Abschnitten, die durch das Schulgesetz vom Jahre 1836, die Neuordnung vom Jahre 1870 und die weitere vom Jahre 1907 von einander geschieden sind, an unserem Auge vorüberzuziehen. Ein ruheloser Fluß, der merkwürdig von der einheitlichen, in sich gefestigten Geschlossenheit der altprotestantischen Schule absticht. Die Entwicklung der Dinge drängt unablässig, durch ausgiebige, zum Teil auch leidenschaftliche Erörterungen vorbereitet, über sich hinaus und wird doch durch einzelne verbindende Linien zusammengehalten, die, von einem Abschnitt auf den andern übergreifend, dem Ganzen sein bezeichnendes Gepräge aufdrücken.

Hiebei haben wir zuerst an die innere Ausgestaltung des Religionsunterrichts zu denken. Er wird erweitert, geregelt und gegliedert. Die biblische Geschichte erhält ihren Platz: sie wird zum dritten Hauptfach neben dem hergebrachten Bibellesen und Memorieren. Die freie Tätigkeit der Religionslehrer erfährt immer stärkere Einschränkungen, bis sie schließlich dem starren Gleichmaß eines allgemein verbindlichen Normallehrplans weichen muß. Das Verhältnis der beiden am Religionsunterricht beteiligten Stände, der Lehrerschaft und der Geistlichkeit, wird gegen einander abgegrenzt und dann wieder in sachgemäße Beziehung zueinander gebracht. Der Lehrstoff anders vorgeschrieben, die Lehrbücher durchgesehen oder neue eingeführt, die Aufsicht über den Unterricht der Kirche zugestanden. Schmid glaubt deshalb beim Rückblick auf den gesamten Entwicklungsgang trotz allem einen

dreifachen Gewinn feststellen zu können: „eine feste Ordnung für den Religionsunterricht ist getroffen, die Unterrichtsstoffe sind praktisch auf die ganze Schulzeit verteilt, es sind Wege gefunden, möglichst wirksam an Herz und Gewissen des Kindes heranzukommen.“ Dann aber handelt es sich um äußere Einflüsse, denen der Religionsunterricht in steigendem Maße unterworfen wird, so daß er sich nicht mehr aus eigener Kraft bewegen kann, sondern sein Lebensgesetz aus fremden Händen empfängt. Wir nennen nur die wichtigsten dieser Momente: die Verweltlichung der Volksschule, die Emanzipation des Lehrerstandes, die modernen pädagogischen Theorien und nicht zuletzt den radikalen Umschwung des deutschen Volksgeistes mit seiner Mechanisierung und Materialisierung aller seelischen Werte. Aus ihrem Zusammenspiel ergibt sich aber eine wahre Tragödie. Der Leidensweg des Religionsunterrichts beginnt und wirkt sich mit der Zeit in einem Umfange aus, der am besten durch zwei Angaben beleuchtet wird. Hier lesen wir: Nach Konsistorialerlaß von 1853 waren 397 Sprüche und 47 Lieder zu lernen, nach dem Spruchbuch von 1913 bloß noch 250 Sprüche und 30 Lieder, wobei von den Sprüchen nicht weniger als 75 nachgelassen werden konnten. Dort: Im Jahre 1782 waren 61 Prozent der Zeit dem religiösen Unterrichtsstoff gewidmet, 1856 nur noch 37. Seit dem Normallehrplan von 1870 handelte es sich um ein Drittel, das 1907 auf etwa ein Sechstel zusammenschrankte. So unbarmherzig wurde der Religionsunterricht entrechtet. Einst das Herz und die Krone des gesamten Volksschulwesens, ist er zuletzt nichts mehr weiter als ein beliebiges Fach neben andern, das, vielfach über die Achsel angesehen, ja fanatisch bestritten, seine peripherische Stellung innerhalb der verweltlichten Schule nur mühsam behauptet.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß sich dieselbe Leidensgeschichte in allen deutschen Landeskirchen wiederholt hat. Trotzdem möchten wir die Vorgänge in Württemberg typisch nennen. Denn wie die Probleme nirgends mit dieser zähen Gründlichkeit durchgearbeitet oder die maßgebenden Entschlüsse mit dieser vorsichtig abwägenden Zurückhaltung gefaßt wurden, so stellte sich der ganzen abschüssigen Bewegung auch nirgends ein so entschiedener Widerstand von Seiten der gläubigen Kreise entgegen, wie gerade auf schwäbischem Boden. Das Werk von Schmid darf deshalb auch weiteren Kreisen zur Beachtung empfohlen werden. Sein Ausklang kann freilich melancholisch stimmen. Denn statt mit einem hoffnungsfrohen Ausblick schließt es mit einem resignierten Rückblick, der am Ende seinen Trost in der etwas trivial anmutenden Weisheit findet, daß die Schule eben nur Erzeugnis und Spiegelbild des ganzen Volkslebens ist. An diesen und ähnlichen Stellen offenbart sich eine der mancherlei Schwächen, an denen die Schmid'sche Arbeit krankt. Sie ist zu wenig auf die Zukunft bezogen. Und doch kann dem Religionsunterricht, der heute inmitten einer völlig anders orientierten Weltanschauung auf verlorenem Posten steht, nur dann wieder aufgeholfen werden, wenn sich die Kirche mit der ganzen Größe der ihr gestellten Aufgabe erfüllt. Was angestrebt werden muß, sind Schulen, in denen das biblische Evangelium wieder den alles beherrschenden und belebenden Mittelpunkt bildet, sodaß sämtliche Fächer im Einklang miteinander stehen und den Religionsunterricht ebenso tragen, wie sie ihrerseits von ihm getragen werden. Dies ist der wahre Sinn des vielgebrauchten Schlagworts von der evangelischen Bekenntnisschule.

W. Gußmann-Stuttgart.

Hartnacke, Dr. W. (Schulrat in Dresden), **Organische Schulgestaltung.** Gedanken über Schulorganisation im Lichte der neueren Begabtenforschung. 2. erweiterte Auflage. Radebeul-Dresden 1926, Kupky & Dietze. (69 S. gr. 8) 1.60 M.

Niedner, Pfarrer, Die weltliche Schule in den Kulturländern auf dem Rückzuge. Dresden 1925, Landesverband christl. Elternvereine. (45 S.) 0.75 M.

Der Dresdner Stadtschulrat ist ein durch exakte Sachkunde und unabhängiges Urteil in Fragen der Schulpolitik Berufener, darum wiegt das in der Broschüre zunächst nur für die Schulvereinigung deutscher Städte gesammelte Material schwere Wälzer pädagogischer Reformliteratur auf und kann Gebildeten wie den arbeitenden Elternvereinigungen nicht warm genug empfohlen werden. H. richtet über der unser gegenwärtiges Schuldenken und Schulgründungsstreben charakterisierenden Tendenz geistiger Gleichmacherei (= geistiger Verflachung) das Menetekel eines geistigen Abstieges auf und beweist mit einem sonst wenig zugänglichen Material aus der jüngsten Begabtenforschung, wie wenig die Schlagwörter von der Verkürzung des Arbeiterkindes und die idealen Trugbilder der Zukunftspädagogik mit den Ergebnissen biologisch-psychologischer Forschung in Einklang stehen. Im Gegensatz zu jeder schematischen Nivellierung des Schulwesens (vgl. das vorige Thüringen!), aber auch zu einer unpsychologischen Zersplitterung der Kräfte und einer übermäßigen Zerteilung des Schulwesens fordert er eine aus innersachlichen Gesichtspunkten zu bewirkende „organische Schulgestaltung“ und bringt in diesem Rahmen klug und selbständig-kritisch die Fragen der Grundschule, der höheren Schule, der Hochschule, der Schulreform, der Aufbauschule, des alten Seminars und der neuen Lehrerbildung zur Sprache. Was er daran anschließend auf S. 58—64 über das kommende Reichsschulgesetz und seine Anknüpfung an Artikel 146 („die Quadratur des Zirkels“) und 149 („der archimedische Punkt“) der Reichsverfassung an Gedanken und Vorschlägen bietet, wird in den konfessionellen Elternvereinigungen kaum Beifall finden und erweckt begründete Fragezeichen in manchem Einzelpunkt. Um so weniger sollte man es in der von H. sonst bekämpften Schlagwortmanier abtun („Neuprotestantismus“, „Zwickauer Thesen“), sondern — wenn es geht, mit dem Verfasser — prüfen, wie weit hier noch eine Vertiefung in Würdigung und Sicherung des Glaubensgemäßen möglich ist und Ansatzpunkte fruchtbarer Arbeit verborgen sind.

Das Urteil H.'s: „Wenn nicht alles täuscht, brennt das Licht der Liebe zur weltlichen Schule schon viel weniger hell als in der ersten Zeit nach dem Umsturz“ (S. 61), findet in Niedner's Heftchen seine geschichtliche Bestätigung. Der Verfasser zeigt zunächst die „Entwicklung“ der Schule zur Weltlichkeit, an der in einzelnen Ländern „die namenlose Kurzsichtigkeit und Zersplitterungssucht“ kirchlicher Kreise wesentlich mit Schuld trägt, beleuchtet darauf die gegenwärtige Lage in Deutschland, Anglo-Amerika, Frankreich, den Niederlanden und zieht daraus das Ergebnis, daß der „konfessionellen Staatsschule“ die Zukunft gehört. — Im Blick auf „organische Schulgestaltung“ ließe sich der „Rückzug“ vielleicht in absehbarer Zeit zur Niederlage gestalten durch die Auswirkung der These: Je weniger man die weltliche Schule hemmt, desto eher wird sie an sich selbst sterben. Umgekehrt eröffnet der Begriff „evange-

lische Gemeinschaftsschule", d. i. die Schule der evangelischen Glaubensgemeinschaft, Perspektiven, die im Gesichtskreis der Bekenntnisfreunde liegen könnten.

Eberhard-Greiz.

Zeitschriften.

Analecta Bollandiana. T. 44, Fasc. 1/2: H. Delehay, Catalogus codicum hagiographicorum graecorum bibliothecae Scholae Theologicae in Chalce insula; La personnalité historique de S. Paul de Thèbes. R. P. Blake & P. Peeters, La Passion géorgienne des SS. Théodore, Julien, Eubulus, Malcomon, Mocius et Salamanes. M. Coens, La Vie ancienne de sainte Godelive de Ghisteltes par Drogon de Bergues.

Die Antike. Zeitschrift f. Kunst u. Kultur d. klass. Altertums. 1. Jahrg., 1925: K. Latte, Religiöse Strömungen in der Frühzeit des Hellenismus. K. Holl, Urchristentum u. Religionsgeschichte.

Archiv f. Religionswissenschaft. 22. Band, 1/2. Heft: H. Diels, Zeus. L. Weniger, Theophanien, altgriechische Götter-Advente. A. Wiedemann, Der Blutglaube im alten Ägypten. L. Troje, Die Geburt des Aion — ein altes Mysterium. F. Frh. Hiller von Gaertringen, E. Littmann [u. a.] Syrische Gottheiten auf einem Altar aus Cordova. F. Dornseiff, Der Märtyrer: Name und Bewertung. Ida Lublinski, Eine mytische Urschrift vor dem Mythos.

Beiträge z. Geschichte Dortmunds u. der Grafschaft Mark. 33, 1926: Anna Rüschemschmidt, Entstehung u. Entwicklung des Dortmunder Pfarrsystems, sein Dekanat u. Archidiakonat bis zum Ausgang des 14. Jahrh.

Christentum u. Wissenschaft. 2. Jahrg., 1926, 1. Heft: Wachinger, Emil Brunner über Glaube u. Immanenz. Girgensohn, Grundzüge einer theol. Ethik. Wundt, Christentum und deutscher Idealismus. — 2. Heft: Girgensohn, Grundzüge einer theol. Ethik (Forts.). Wundt, Christentum u. deutscher Idealismus. Harde land, Der Begriff der justitia passiva bei Luther.

Expository Times. The Vol. 37, No. 1, Oct. 1925: J. R. Harris, A Factor of Old Testament influence in the New Testament. W. Robinson, Psychology and religion. K. J. Saunders, Buddhism and christianity III. J. F. Mc Fadyen, Recent foreign Theology. A. F. Taylor, Meditations in the Apocrypha. — No. 2: A. C. Welch, Some misunderstood Psalms I. W. Bartlet, The Coming of the Holy Ghost according to the Fourth Gospel. K. J. Saunders, Buddhism and Christianity IV. F. Cawley, Christ in paradox. A. F. Taylor, Meditations in the Apocrypha. — No. 3: J. O. F. Murray, The Witness of the Baptist to Jesus. A. F. Taylor, Meditations in the Apocrypha. — No. 4: H. W. Robinson, Recent Thought on the doctrine of sin. R. Harris, Abide with me. W. Manson, New Testament criticism in relation to the christian religion I. J. E. Mc Fadyen, Poverty in the Old Testament. — No. 4: R. Mackintosh, Recent Thought on the doctrine of the atonement. A. C. Welch, The two Descriptions of the Sanctuary in Deuteronomy. A. D. Belden, The Sacrament of beauty. W. Manson, New Testament criticism in relation to the christian religion. II. — No. 6: Recent Thought on the doctrine of the person of Christ. W. B. Selbie, The Parable of the Marriage Feast. M. Scott, Isaiah XLIII, 22—25. A. J. Gossip, A Promise of spring. — No. 7: J. G. Simpson, The Parable of the pounds. A. M. Westlake, The christian faith and religious certainty. F. A. Farley, Jeremiah and Deuteronomy. J. W. Jack, Moses and the New Sinai Inscriptions. G. S. Duncan, The Resurrection Faith. — No. 8: W. M. Maggregor, The Parable of the Money — lender and his deaptors (Luce VII, 41—47). C. J. Webb, Recent Thought on the doctrine of God. R. Harris, Jesus Christ and the four.

Hibbert Journal. Vol. 23: Oct. 1924—July 1925, No. 1: K. Lake, Jesus. R. Roberts, The Doctrine of God. R. Jones, George Fox — prophet and reformer. L. P. Jacks, The Ethic of workmanship. G. Hübener, The present Mind of German Universities. E. Holmes, Our Debt to the ancient wisdom of India. R. Mackintosh, The Theology of Copec. P. Grey, The Meaning of some ancient symbols. J. S. Mackenzie, Time and eternity. G. D. H. Cole, The educational Ideas of Robert Owen. — No. 2: J. Ward, The christian Ideas of faith and eternal life. E. Holmes, Our Debt to the ancient wisdom of India (Forts.). L. P. Jacks, The Need for a philosophy of labour. S. Alexander, The Artistry of truth. B. H. Streeter, Dream, symbolism and the mystic vision. J. R. Mozley, Francis William Newman. — No. 3: H. Dunelm, Spiritual Healing. W. Brown, Religion and psychology. L. P. Jacks, Perspective in the narratives of the Passion. B. W. Bacon, The New Testament Method of differences. M. Edwards, The Doctrine of the person of Christ. G. Gallo-lway, Evolution and the finality of the christian religion. J. M. L. Thomas, Eternal Life, immortality and resurrection. J. Gamble, The Supernatural. R. E. G. George, The holy Year of 1925. J. H. Muirhead, The social Idealism of Copec. — No. 4: L. P. Jacks, A Creed in harmony with modern thought. W. B. Smith, The Newer Testament. C. J. Cadoux, The Gospel-story and the higher criticism of to-day. H. Thorogood, Concerning God. W. Seton, The Stigmatisation of St. Francis of Assisi. W. Montgomery, Schweitzer's Ethic. J. E. Carpenter, Astrology in the Book of Revelation.

Jahrbuch d. Gesellsch. f. bildende Kunst u. vaterländische Altertümer zu Emden. 21. Band, 1925: E. Kochs, Zur Gesch. der Aufklärung in Ostfriesland. F. Ritter, Ein Gegenreformationsversuch Graf Ennos II. (1538); Ein neuer Fund z. Gesch. des ostfriesischen Kirchengesanges. Zu Graf Ennos III. Kirchenpolitik.

Journal of religion. Vol. 6, No. 1: Th. G. Soares, Religious Education in the last 25 years. A. E. Haydon, Twenty-five Years of history of religions. M. Spinka, The Conversion of Russia. D. C. Holtom, A new Interpretation of Japanese mythology and its bearing on the ancestral theory of Shinto. E. A. Aubrey, The social Approach to religion as a method of College teaching.

Mind. New Ser. Vol. 34, 1925: A. E. Taylor, F. H. Bradley. J. Ward, Bradley's Doctrine of experience. G. F. Stout, Bradley on truth and falsity. A. C. Ewing, The Relation between knowing and its object. I. II. J. H. Muirhead, Bradley's Place in philosophy. L. A. Reid, Religion, metaphysics and practice. W. R. Sorley, James Ward. G. D. Hicks, The Philosophy of James Ward. W. R. B. Gibson, The Problem of Real and Ideal in the phenomenology of Husserl. F. P. Ramsay, Universals. R. M. Blake, on Mr. Broads Theory of time. T. Whittaker, Nicholas of Cusa.

Missionsmagazin, Evangelisches. N. F., 69. Jahrg., 11. Heft: F. Hauss, Die Brücke u. die Pfeiler. P. O. Hennig, Die Stellung der Frau in d. heidenchristlichen Kirche. III. P. Sengle u. W. Müller, Gedanken eines „Heiden“. H. Christ-Sozie, Aus Süd-Kamerun. W. Oehler, Eine Botschaft des Nationalen Christenrats in China. — N. F. 70. Jahrg., 5. Heft: F. Würz, An die Diener Gottes. Th. Ruesch, Zur Missionsarbeit des Apostels Paulus. B. Gutmann, Um das Wörtlein Liebe. J. H. Vömel, Die Seele Chinas. Ch. Keysser, Bai der Zauberer.

Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins. N. Ft 24. Band, 1922: F. Vigener, Die kathol.-theologische Fakultät in Gießen u. ihr Ende. — 26. Band, 1925: J. Eck, Butzbacher u. Licher Studenten vom Ausgange des 14. bis zur Mitte des 17. Jahrh.

Review, The Harvard theological. Vol. 17, 1924, Nr. 1: G. Krüger, Literature on church history, 1914—20. III. C. C. Mody, The World enigma. H. P. Smith, Frazer's „Volk-Lore in the Old Testament.“ — Nr. 2: J. de Zwaan, Was the book of Acts a posthumous edition? J. T. Addison, Ancestor worship in Africa. K. Lake, The Apostles' creed. — Nr. 3: E. K. Rand, Dom Quentins' Memoir on the text of the Vulgate. G. Krüger, Literature on church history, 1914—20. IV. — Nr. 4: G. F. Moore, The Rise of normative Judaism. I. F. R. Tennant, Theism and laws of nature. G. B. King, The Mote and the beam.

Review, The Princeton theological. Vol. 23, 1925, Nr. 4: G. Johnson, The Perfecure of Scripture. F. D. Jenkins, Is Jesus God? W. B. Cooper, William Tindale. O. T. Allis, Old Testament emphases and modern thought. F. E. Hamilton, The supernatural Growth of christianity. — Vol. 24, 1926, Nr. 1: R. D. Wilson, The Headings of the Psalms. J. G. Machen, The Relation of religion to science and philosophy. F. D. Jenkins, Is Jesus God? P. II. F. E. Hamilton, The rational Argument for immortality.

Schriften des Vereins f. Gesch. d. Bodensees. 51. Heft, 1922: T. Schiesz, Der Glaubenszwang in d. st. gallischen Kirche des XVII. Jahrh. Der „Wiedertäufer“ Josef Hochreutiner und Pfarrer Michael Zingg. — 53. Heft, 1924: V. Mezger, Die Wiederherstellung des Münster zu Überlingen.

Theologie und Glaube. 17. Jahrg., 6. Heft: H. Hänslar, Der Stern der Weisen. R. Molitor, Liturgie u. Leben. J. Chr. Schulte, Unser soziales Apostolat. J. B. Aufhauser, Theolog. Bildungsstätten in Afrika u. Fernasien. J. Knor, Der hl. Petrus Canisius als Prediger. E. Schlund, Die gewerbliche Ausnützung des Pfarrertitels.

Tijdschrift, Gereformeerd theologisch. Jg. 26, Afl. 11, Maart 1926: J. Ridderbos, Assyrië in Jesaja's profetie. D. Hoek, Het Nazireaat. E. D. J. de Jongh, De tempel te Ephese en het beeld van Diana. — Afl. 12: J. Ridderbos, Assyrië in Jesaja's profetie. A. van Deursen, De ligging van Judea.

Tijdschrift, Nieuw theologisch. Bd. 15, 1926, Afl. 2: H. T. de Graaf, Typen van godsdienstigheid. G. A. v. d. Bergh v. Eysinga, De verdachtmaking der radicale kritiek. H. A. v. Bakel, Liturgische studiën. J. L. Snethlage, Openbaring en waarheid.

Zeitschrift, Bonner, für Theologie u. Seelsorge. 3. Jahrg., 2. Heft: F. Stummer, Neue Bahnen in der alttestamentlichen Textkritik? W. Stockums, Weckung und Förderung von Priesterberufen. W. Schwer, Wandlungen der Dorfkultur u. Dorfreligion.

Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft. 41. Jahrg., 1. Heft: G. Rost, Das Christentum, die Religion der Gerechtigkeit. T. Kagawa, Sechzehn Jahre Kriegsdienst für Christus in Japan. — 2. Heft: Witte, Neues Leben im ostasiatischen Buddhismus. W. Seufert, Neues zur Lage in China. — 3. Heft: Witte, Die Ausbreitung des Christentums in der Welt.

Zeitschrift f. Missionswissenschaft. 16. Jahrg., 1. Heft: Schmidlin, Kirche u. Mission. Kilger, Geist u. Methode der neueren Mission. Nielsen, Der hl. Alfons von Liguori und die auswärtigen Missionen. J. Thaurer, Das protestantische Missionswesen.